

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Besiedlung der LEADER-Region Hochsauerland, die erhebliche Teile des »geografischen« Ost- und Hochsauerlandes mit den höchsten Erhebungen Nordrhein-Westfalens umfasst, ging in der Merowingerzeit von wenigen bewohnten Bereichen im Norden und Nordosten aus. Diese merowingerzeitlichen Siedlungsräume wiesen ein weitständiges Muster von Orten auf, deren Entstehung, wie die archäologischen Funde an mehreren Fallbeispielen erkennen lassen, zumindest teilweise nach der Völkerwanderungszeit zu datieren ist. Charakteristisch für diese ältesten Siedlungen sind z. B. schwer zu deutende Ortsnamen, wie +Flessengere und +Twesine, und Bezeichnungen des -ede/-ithi Typs (z. B. Dorpede). Das für den Norden des Untersuchungsraumes zu erschließende merowingerzeitliche Siedlungsnetz war Bestandteil einer Großregion, die sich von den Lössbörden am westfälischen Hellweg über die Paderborner Hochfläche und z. B. die Marsberger Diemeltalung bis in das südöstliche Westfalen und nach Nordhessen hinein erstreckt hat. Funde aus dieser Zeit sind spärlich; es handelt sich um Wölbwandgefäße des »Geseker Typs« und sogenannte S-Fibeln, die von +Esbeke und von der Ortswüstung Versede bei Lichtenau-Atteln im angrenzenden Kreis Paderborn vorliegen. Die extrem früh einsetzende Besiedlung der Region, die tiefer gelegene, in ihrer naturräumlichen Ausstattung günstige Talräume und Kalkhochflächen um 400–500 m Höhe umfasst, lässt sich anhand archäologischer Funde und Ortsnamen rekonstruieren. Dazu wurden Entstehungsschichten von Toponymen unabhängig von sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen methodisch anhand der bei den Prospektionen geborgenen Objekte, in erster Linie Keramik, zeitlich näher definiert. Ähnlich wie für andere Regionen Westfalens (Hellwegraum, Münsterland) erwiesen, ist von einem weitgehenden Fortbestand des merowingerzeitlichen Siedlungsmusters bis in die Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen auszugehen, die mit einer Zwangsmissionierung durch Feuer und Schwert einhergegangen sind. Belege für eine von der älteren Forschung angenommene »Saxonisierung« der Untersuchungsregion im Sinne einer massiven Aufsiedlung im z. B. 8. Jahrhundert sind nicht vorhanden. Sie ist auch nicht für das Umland von Marsberg mit der in der Karolingerzeit enorm wichtigen, Süd-Nordverlaufenden *via regia* von Frankfurt nach Paderborn und der karolingischen Missionszelle auf der Eresburg nachzuweisen. Dort befand sich zudem kein Ring von wohl mit reichs-

fränkischen Personen besiedelten Kleinsiedlungen des -heim (-hem) Typs, die in Westfalen geradezu symptomatisch für das Umfeld zu erschließender Königshöfe und Reichsgutkomplexe sind. Dies gilt auch für Paderborn, aus dessen Umland nur ein -heim Ort (+Withem) bekannt ist. Die vermutlich unter dem Namen Borntosten (= Born to Osthem) wiederbesiedelte Ortswüstung Osthem südlich (!) und Westheim nordöstlich (!) von Marsberg jedenfalls müssen auf andere Siedlungen bezogen gewesen sein. Eine im Astengebirge in rund 650 m Höhe geborgene gleicharmige Fibel aus dem letzten Viertel des 8. oder dem frühen 9. Jahrhundert steht wohl nicht mit einer Siedlung im Zusammenhang. Die wenigen aus Westfalen bislang bekannt gewordenen Stücke dieses Typs beschränken sich im Wesentlichen auf das Umfeld der in der Karolingerzeit etablierten Königshöfe. Indirekt lässt sich aus dem Fund ein Bestehen der von Köln nach Osten verlaufenden Heidenstraße in der Karolingerzeit ableiten, welche auf der Winterberger Hochfläche ihren höchsten Punkt aufweist.

Ab der Zeit um 800 bis in das 10. Jahrhundert erfolgte die eigentliche Erschließung weiterer Räume des Hoch- und Ostsauerlandes und es kam zu einem explosionsartigen Anstieg des Ortsbestandes. Charakteristisch für diese Phase sind Ortsnamen des -hausen und -inghausen Typs, die in der für das westfälische Mittelalter gebräuchlichen Schreibweise auf -husen und -inchusen entgegnetreten. Sie sollten später die Hauptmasse aufgegebener ländlicher Orte stellen. Die Landeserschließung durch Bauern ging von den altbesiedelten Kernräumen um u. a. Marsberg und Brilon aus. Flächendeckend besiedelt worden sind in dieser Phase Teile der Marsberger Hochfläche, das Padberger Bergland, das Madfeld, die Täler von Ruhr, Neger und wohl auch Elpe, das Düdinghauser Bergland und die Hallenberger und die Medebacher Bucht. Diese Rodungs- und Besiedlungswelle muss maßgeblich von Freibauern getragen worden sein, die sich erst erheblich später in den Quellen u. a. zum Freien Grund Assinghausen, der das obere Einzugsgebiet der Ruhr umgreift, und benachbarten Kleinräumen fassen lassen. Die letzten freien Gebiete des Hoch- und Ostsauerlandes wurden im beginnenden Hochmittelalter erschlossen. Mit diesem Vorstoß drang die Besiedlung in die äußersten, entlegenen Bereiche der Hochtäler vor, die sich von der Winterberger Hochfläche sternförmig in das Umland erstrecken. An der von gräflichen und bischöflichen Territorialherren gelenkten hochmittelalterlichen Binnenkolonisation hat das Hochsauerland keinen wesentlichen Anteil gehabt. Dieser Phase ist einzig der unter der mittelalterlichen Namensform Nova Indagine fassbare Hochflächenweiler Neuenhagen zuzuweisen, der zugleich den höchsten je erschlossenen Ort Nordrhein-Westfalens darstellt. Das ehemals exzellent erhaltene Bodendenkmal in einer Fichtenmonokultur unterhalb der Hoch- oder Bergheide des Neuen Hagen, die bereits im späten 16. Jahrhundert kartografisch dokumentiert ist, ist durch den Orkan Kyrill und dessen Auswirkungen schwer geschädigt worden. Dies macht nur zu deutlich, dass eine Eintragung in die Denkmalliste nicht vor Naturkatastrophen schützt. Es muss gerade deshalb als vordringliche Aufgabe der LWL-Archäologie für Westfalen angesehen werden, die in den Hochtälern um Winterberg gelegenen Ortswüstungen mit ihren überkommenen unscheinbaren, fragilen Strukturen, wie z. B. mittelalterliche Gehöftpodien, vor Zerstörung zu bewahren. Wie aussagekräftig diese Befunde für die Geschichte des ländlichen Raumes

sind, wenn man sie einer genauen Geländeanalyse und Vermessung unterzieht, verdeutlicht das Fallbeispiel der ehemaligen Vier-Höfe-Siedlung Merlare im Tal der Namenlose.

Das Rothaargebirge weist, wie in den Marken Eckeringhausen und Alzlar bei Medebach, für Westfalen einzigartige, unter Waldbedeckung konservierte Terrassenackersysteme auf, welche die Höhenlandwirtschaft an nach Süden exponierten Hängen belegen. Im hohen und späten Mittelalter ist der Norden des Untersuchungsraumes ein Hafer-Roggen-Gerste-Anbaugebiet gewesen, wie bereits im 11. Jahrhundert eine auf die Ortswüstung Lederike (*Littrikun*) auf der Briloner Hochfläche bezogene Corveyer Quelle verdeutlicht. Bemerkenswert und von der agrarhistorischen Forschung bislang unbeachtet ist ein Anbau von Spelz (*tritium speltae*) im Marsberger Raum, der zu einer weitläufigeren Zone des Spelzweizenanbaus im Hochstift Paderborn gehört. Für das Umland von Marsberg ist zudem in spätmittelalterlichen Quellen ein wirtschaftlich lukrativer Hopfenanbau tradiert. Mit zunehmender Ungunst der naturräumlichen Verhältnisse ist weitgehend nur noch ein marginaler Getreidebau möglich gewesen, der sich auf Hafer und in geringerem Umfang auf das Brotgetreide Roggen beschränkte. Als dessen Relikte sind die erhaltenen Terrassenackersysteme anzusehen. Den ländlichen Orten in den Hochtälern mit ihren stark eingeschränkten Möglichkeiten für einen produktiven Getreidebau standen auf den Hochflächen ausgedehnte Hudeflächen zur Verfügung, die deutlich werden lassen, dass die Viehwirtschaft das eigentliche Rückgrat dieser Orte gewesen sein muss. Gerade der Schweinemast muss eine erhebliche Bedeutung zugekommen sein, die durch das sogenannte Eckern und die Waldweide in den einst ausgedehnten und damals erneut bewusst geförderten Buchenwaldbeständen der Region deutlich wird.

Frühe Wüstungserscheinungen sind fassbar für den Süd- und den Nordrand des Madfeldes, wo wohl kurz vor 1200 eine Verlagerung der *curtis Hanecratt* in das unmittelbare Umfeld einer archäologisch eingehend untersuchten Kirchenanlage unterhalb der Burg Altenfels erfolgte und weiterhin der Weiler Lubberinchusen bereits um 1200 oder im frühen 13. Jahrhundert aufgelassen worden ist. Im 14. Jahrhundert kam es zu einem weitgehenden Zusammenbruch des Kulturlandschaftsgefüges. Er ist nicht nur durch das Einsetzen einer Klimaverschlechterung, Hungerjahre und die Pest bedingt. Maßgeblichen Anteil an dem Entsiedlungsgeschehen hatten zahlreiche Fehden, mit denen der Untersuchungsraum im 14. Jahrhundert überzogen worden ist. Die Wüstungsbildung ist durch die aggressive Expansionspolitik der Kölner Erzbischöfe befördert worden, die durch Stadtgründungen in einem Raum Fuß fassten, in dem Köln ursprünglich über nahezu keine grund- und lehnherrschaftlichen Besitzrechte verfügt hat. Mit der Durchsetzung des kölnischen Machtanspruchs stehen in der Region Kleinburgenanlagen in Zusammenhang, die geplant, jedoch nur zum Teil tatsächlich errichtet worden sind. Schon aufgrund ihrer geringen Größe haben sich die hoch gelegenen Wallburgen nicht als geeignetes Machtmittel erwiesen. Die geringe Nachhaltigkeit dieser Befestigungswelle wird auch dadurch belegt, dass sich selbst die zu den Anlagen gehörenden Namen nur in einigen Fällen aus den Quellen des Mittelalters erschließen lassen. Dass die Grafen von Waldeck und von Arnsberg gegen den kölnischen Burgenbau

vorgegangen sind, wird in aller Form aus der geplanten Errichtung einer Befestigung mit dem programmatischen Namen *Segenberg* bzw. *Sigen[berch]* bei Medebach deutlich. Zu einer Ausführung kam es offensichtlich nicht, weil die Grafen den vorgesehenen Burgberg kurzerhand gemeinsam handelnd als nichtkölnisches Grundeigentum deklarierten. Der Strudel des politischen Zeitgeschehens, in den die Untersuchungsregion um das Jahr 1300 hineingerissen worden war, verdeutlicht, dass 1301 für den obersten Talabschnitt der Neger eine erneute Peuplierung mit waldeckischen Freibauern aus dem Freien Grund Assinghausen versucht worden ist. Dieser war wohl nur geringer Erfolg beschieden. 1314 sind gravierende Wüstungserscheinungen nördlich der Winterberger Hochfläche fassbar, die verdeutlichen, dass von einem intakten Siedlungsraumstrukturgefüge kaum die Rede sein kann. Die unsicheren Zustände auf dem Land werden die Bevölkerung in die (kölnischen) Städte getrieben haben, für deren Umland bereits während der Stadtentstehung Wüstungserscheinungen in Form einer Verlagerung von Hofstellen aus ländlichen Orten in die Stadt anzunehmen bzw. für Medebach beweisbar sind. Wie umstritten diese Stadtgründungen in einer Grenzregion gewesen sind, belegt Hallenberg, das im Zug der Auseinandersetzungen zwischen den Grafen von Waldeck mit Kurköln temporär selbst zur Stadtwüstung wurde. Die sich bemerkbar machende Ausweichbewegung waldeckischer Freibauern in Richtung des waldeckischen Kernraums, die hier nicht thematisiert werden konnte, ist mit Sicherheit ein interessantes Thema, das zukünftigen Forschungen vorbehalten bleiben muss.

Das Hoch- und Ostsauerland ist nicht nur reich an Relikten einer untergegangenen Siedlungs- und Agrarlandschaft des Mittelalters, sondern auch an solchen der Montanwirtschaft. Landeshistorisch bedeutsam ist der einstige Schwermetallbergbau auf und am Rand der Briloner Hochfläche, dessen Spuren, die Kraterlandschaften gleichen, häufig erhalten und durch modernen Kalksteinabbau gefährdet sind. Zeitlich reicht der Schwermetallbergbau nach bisherigen archäologischen Untersuchungen in das ausgehende 11. oder beginnende 12. Jahrhundert (kalibriertes <sup>14</sup>C-Datum 1095 ± 25 n. Chr.) zurück. Er erreichte in der frühen Neuzeit wohl seinen Höhepunkt und ist in einer nach derzeitigem Kenntnisstand im Vergleich zu anderen Montanrevieren Deutschlands geradezu archaisch wirkenden Form als Nebenerwerb bäuerlicher und unterbäuerlicher Bevölkerungsschichten betrieben worden. Im Bleierz-Montanrevier im Buchholz bei Brilon-Alme lässt sich die Montangeschichte mit allgemeiner Besiedlungsgeschichte verknüpfen. Die das Gebiet umgebenden Ortswüstungen Lubberinchusen, Walberinchusen, Wersinchusen, Wulfringhusen (und Deifflinckhusen im Kreis Paderborn) sind der Lage nach bekannt und prospektiert worden. Inwiefern aufgrund der veränderten denkmalrechtlichen Bedingungen zukünftige Forschungsschwerpunkte in diesem Bereich gesetzt werden können, bleibt abzuwarten. In der durch eine archäologische Untersuchung in jüngster Zeit nachgewiesenen Töpferei in Walberinchusen wurde u. a. bleiglasierete Keramik hergestellt.

Die regionalen Auswirkungen des in dem Jahrzehnt nach 1370 voll entfesselten Wüstungsgeschehens werden erst in einer Quelle von 1416 deutlich: Das Güterverzeichnis des Zisterzienserklosters Bredelar überliefert ein häufiges Wüstliegen des klösterlichen Grund-

besitzes im näheren und weiteren Umfeld. Dass dies für die Klosterwirtschaft gravierende Nachteile bedeutet haben muss, liegt auf der Hand. Dass es zu einem Zusammenbruch des Systems klösterlicher Grangienbewirtschaftung gekommen sein muss, sei am Rande bemerkt. Die enormen Auswirkungen des Entsiedlungsgeschehens sind heute schwer vorstellbar: Der nördliche Untersuchungsraum gehört zu einer sich bis jenseits des Eggegebirges in den heutigen Kreis Höxter erstreckenden Totalwüstungszone von 290 km<sup>2</sup> Ausdehnung. In seinem Westen – der zuvor genannten totalen Entsiedlungszone nicht mehr zugehörig – war spätestens um 1400 nahezu das gesamte Tal der Elpe siedlungsleer. Im Südwesten gilt dasselbe für nahezu das gesamte obere Einzugsgebiet des Ruhrzuflusses der Neger und das Ruhrtal selbst oberhalb von Winterberg-Niedersfeld. Im Düdinghauser Bergland fielen u. a. alle westlich vom Kirchort Medebach-Deifeld gelegenen ländlichen Siedlungen wüst und das dortige Tal des Hallewassers mit seinen anbautechnisch günstig nach Süden exponierten »Halden« (= schwach geneigten Berghängen) war komplett siedlungsleer. Ein 1339 vom Kölner Erzbischof für die Hörigen in der Örtlichkeit *Halle* im Kirchspiel Medebach auf zehn Jahre befristetes Privileg hat die Entwicklung nicht aufhalten können. Der Wüstungsquotient, der das Verhältnis zwischen permanenten Ortswüstungen und der Gesamtanzahl mittelalterlicher Orte angibt, beträgt mehr als 68 %, womit das Hoch- und Ostsauerland im europäischen Vergleich einen Spitzenwert erreicht. Er ist sogar noch höher (mindestens 80 %) anzusetzen, wenn man die später wiederbesiedelten Orte einbezieht. Für zahlreiche ländliche Siedlungen der Region fehlt ein sicherer Existenznachweis in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Wenn man das Fehlen von Schriftquellen als Hinweis für ein Nichtbestehen ländlicher Siedlungen ansieht, verbleiben um 1400 inselartig aus einem Meer unbewirtschafteten Landes herausragende Städte mit teilweise größeren Dörfern im Umfeld und Kirchorte mit restbesiedelten Parochien. Lediglich schmale Zonen entlang der Hauptverkehrswege und bestimmte Täler blieben erschlossen. Auf ausgedehnten Flächen trat eine quasinatürliche Vegetationsabfolge in Form einer Verbuschung bis zur einsetzenden Wiederbewaldung ein. Noch auf Karten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist das gesamte obere Einzugsgebiet der Neger als ein ausgedehntes Waldgebiet dargestellt, in dem die Kirchenruine des mitsamt des zugehörigen Kirchspiels vollständig aufgelassenen Kirchortes Negere von der untergegangenen Kulturlandschaft des Mittelalters kündete. Das Hoch- und Ostsauerland hat sich aus dem Tief der Siedlungsdepression nur mühsam befreien können. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts überschritten sich die Ausläufer des Wüstungsvorganges mit den zunächst zögerlich einsetzenden Wiederbesiedlungen. Insgesamt gesehen ist die spätmittelalterliche Wüstungsperiode als deutliche Zäsur, wenn nicht gar als Bruch der regionalen Kulturlandschaftsentwicklung anzusehen.